Die Türkei als Entwicklungsland

Mit 8 Bildern

HERBERT PASCHINGER, Graz

Seit dem Jahre 1923 hat die Türkei eine tiefgreifende Wandlung erfahren. Es gelang Kemal Pascha Atatürk, das Land aus mittelalterlichen Zuständen in die moderne Zeit hineinzuführen. Dieser Vorgang soll hier nicht berührt werden, es wurde schon oft darüber geschrieben. Erst kürzlich hat F. K. KIENITZ [1959] ein ausführliches Buch über diesen Wandel herausgebracht, in dem er die Verhältnisse vor und nach 1923 eingehend schildert. Atatürks Schöpfung war bei seinem Tode (10. 11. 1938) ein festgefügter Staat, in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht auf völlig neue Grundlagen gestellt. Der Anschluß an die Wirtschaft Europas war bereits recht weit gediehen und hatte zu einem auch für die Türkei vorteilhaften Warenaustausch geführt. Die Türkei war allerdings noch weit überwiegend Agrarland geblieben, deckte ihren Bedarf an Nahrungsmitteln und konnte solche ausführen. Eine für frühere Verhältnisse bedeutende Industrie hatte sich vor allem unter staatlicher Initiative entwickelt, konnte einen Teil des Bedarfs decken und weitere Fortschritte machen. Das Verkehrsnetz war so ausgebaut worden, daß es dem inneren Warenverkehr und der steigenden Ausfuhr von Rohstoffen notdürftig entsprechen konnte. Die Handelsbilanz war aktiv und die Auslandsverschuldung kaum nennenswert. Zu all dem füllte eine bedeutende Bevölkerungszunahme die Lücken, die ein Jahrzehnt ununterbrochener Kriege gerissen hatte.

Mit Recht schließt F. K. KIENITZ [1959, S. 9] mit Atatürks Tod nicht nur sein Buch, sondern auch die erste Periode der neuen türkischen Entwicklung ab. Eine zweite Periode läßt er von 1938 bis 1950 reichen. Mochte auch in wirtschaftlicher Hinsicht Atatürks System weitergeführt werden, so trat doch mancherlei Wandel ein. 1946 trat an Stelle einer bisher einheitlichen und erfolgreichen Staatsführung der Zweiparteien-Staat mit dem schroffen Gegensatz der Atatürk'schen Republikanischen und der neu emporkommenden Demokratischen Partei. 1948 begannen bedeutende amerikanische Gelder zu fließen, die neben Vorteilen auch Nachteile brachten. Die Bevölkerungszahl nahm in diesem Zeitraum, vor allem während des 2. Weltkrieges, wenig zu. Die Anlage der Investitionen brachte Probleme mit sich, die sich noch nicht überblicken ließen. Die unter Atatürk noch weitgehende Selbstgenügsamkeit der Türken ging verloren. Die Handelsbilanz wurde ab nun passiv.

Mit 1950 läßt F. K. KIENITZ eine dritte Periode der Entwicklung der türkischen Wirtschaft einsetzen, da nun, innenpolitisch gesehen, die bisher im Hintergrund stehende Demokratische Partei die Zügel der Regierung ergriff, zugleich sich aber auch die Investitionen auszuwirken begannen. Eine bedeutende Bevölkerungszunahme geht mit der wirtschaftlichen Entwicklung Hand in Hand. Diese dritte Periode ging wohl bereits 1958 wieder zu Ende, als wirtschaftliche Schwierigkeiten die bisherigen Aussichten in Frage stellten. Es läßt sich noch

nicht deutlich sehen, wie weit nicht nur das Regime, sondern auch wirtschaftliche Programme sich änderten.

Die Studie von F. K. KIENITZ befaßt sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung im Osmanischen Reich vor dem ersten Weltkrieg und mit der hier erwähnten ersten Periode unter Verarbeitung einer ausgedehnten Literatur. Die zweite Periode, durch Kriegs- und Nachkriegszeit bedingt, hat in der Literatur weniger Widerhall gefunden. Umsomehr aber die dritte Periode, in der die Türkei als NATO-Staat und Mitglied anderer Pakte infolge ihrer geographischen Lage und außenpolitischen Stellungnahme, infolge der Wirtschaftshilfen und Investitionsbeiträge der USA und westeuropäischer Staaten, eine Fülle von Wirtschaftsproblemen offenbarte.

Mit dieser dritten Periode soll sich die vorliegende Arbeit besonders beschäftigen; sie stellt sich vor allem die Frage: Wie weit kann man die Türkei bei all den bisherigen und z. T. tiefreichenden Fortschritten noch als Entwicklungsland bezeichnen?

Die Definition „Entwicklungsland" ist schon mehrfach gegeben worden; es bleibt aber doch ein relativer Begriff. A. KOLB [1961, S. 7] definiert das Entwicklungsland als Raum, der unter Berücksichtigung der gesamten geographischen Ausstattung im Vergleich mit dem Kulturstand anderer Gebiete potentielle Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Die auftretenden Probleme befassen sich mit dem „wirtschaftlichen, sozialen, politischen und staatlichen Aufbruch der technisch entwicklungsfähigen Länder" [A. KOLB, 1957, S. 291]. In der Türkei hat sich nach A. KOLB [1957, S. 294] der Umbruch schon vollzogen. S. SÖZERI [1955, S. 3] rechnet die Türkei zu den unterentwickelten Gebieten und führt eine Reihe von Argumenten für diese Eingliederung an, die auch A. KOLB als Kennzeichen unterentwickelter Länder angibt: veraltete Struktur und niedriger Leistungsstand der Landwirtschaft, Kapitalarmut, geringe Verkehrserschließung u. a.

Nun hat die Türkei seit 1923 bedeutende Leistungen vollbracht, so daß eine bestimmte Ausgangsstellung schon eingenommen wurde [S. SÖZERI, 1955. S. 5]. Ist ja doch kein Entwicklungsland mit dem anderen direkt vergleichbar. Es war aber doch nur eine Ausgangsstellung, die trotz relativ guter Wirtschaftslage z. B. noch ein sehr geringes Pro-Kopf-Einkommen erbracht hatte. 1938 betrug dieses Einkommen in der Türkei 432, 1955 520 T£. Das türkische Nationaleinkommen stieg 1938—1955 aus der Ackerwirtschaft um 36%, aus der Industrie um 153%, gesamt um 70%, berechnet bei gleichbleibenden Preisen. Zugleich war aber die Bevölkerung um 41% angestiegen (Z. Y. HERSHLAG, 1958, S. 260, 261]. Seither ist in der Türkei noch viel geleistet worden; aber der Produktionsindex je Einwohner, auf konstante Preise und 1953 bezogen, blieb gering: 1950 — 78, 1953 — 100, 1956 — 96, 1959 — 107 [UN. Stat. Yearbook 1960, S. 459].

Wir müssen den wirtschaftlichen Erfolg nach Möglichkeit auf den Menschen beziehen, der wirtschaftet und der durch die Wirtschaft lebt. Da zeigt sich nur ein geringer Fortschritt. Etwas Unvorhergesehenes war eingetreten: Von 1950 bis 1960 hatte die Einwohnerzahl der Türkei von 20,9 auf 27,8 Mill., d. h. um 33%, zugenommen. In diesen Jahren war also, durch die Auswirkungen hygienischer Maßnahmen und vielleicht auch durch die bessere Wirtschaftslage bedingt, die „Bevölkerungsexplosion" vor sich gegangen und geht noch weiter vor sich. Die Bevölkerungspyramide hat eine unerwartet breite Basis erhalten, eine große Zahl noch nicht arbeitsfähiger Menschen muß versorgt werden, und dies durch eine noch nicht voll entwickelte Wirtschaft. Die Bevölkerungszunahme ist für die

gesamte Entwicklung der Türkei von größter Bedeutung, so daß sie eingehender betrachtet werden muß.

Die letzte Volkszählung vom 23. 10. 1960 ist die 7. seit Bestand der neuen Türkei und die 6. der seit 1935 im Abstand von nur 5 Jahren durchgeführten Zählungen. Verhältnismäßig rasch wurden die, wenn auch bisher nur vorläufigen, Ergebnisse veröffentlicht [Genel Nüfus Sayimi 1960]. Die vorläufigen Ergebnisse genügen jedoch für eine Betrachtung des ganzen Landes durchaus; war doch der Fehler zwischen vorläufigem und endgültigem Ergebnis bei den bisherigen Zählungen maximal nur 3,7‰, das war im Jahre 1945 ein Fehler von rund 70.000 Personen für die ganze Türkei, die zuviel gezählt wurden. Bei diesen geringen Fehlern der vorläufigen Ergebnisse ist es wohl gestattet, die Zahlenangaben der genannten Veröffentlichung auszuwerten und sie sogar mit den endgültigen Ergebnissen früherer Zählungen zu vergleichen.

Türkische Volkszählungen wurden bisher mehrmals ausgewertet. H. Louis [1940] verarbeitete die Zählung vom 20. 10. 1935 zu einer auch heute noch gültigen Karte der Bevölkerungsverteilung, der ersten der Türkei überhaupt. Dieselbe Zählung verwertete A. Tanoglu [1959, 2] zu einer Dichtekarte in Punktmanier. Die Dichtewerte sind natürlich heute in weiten Gebieten der Türkei angestiegen (1935 betrug die Bevölkerungsdichte der gesamten Türkei 21, 1960 36), die Verteilung der Dichtewerte hat sich aber wohl nur wenig geändert. Über die Zählungsergebnisse 1940 berichtete kurz E. Beier [1945], über die von 1955 K. Bistritschan [1956]. H. Louis [1957] zeichnete eine Karte der Bevölkerungszu- und -abnahme der Türkei 1935—1950 mit kurzen Erläuterungen. K. Witthauer [1958, S. 83—87] nahm für seine Tabellen und Erläuterungen die Zählungen 1950 und 1955.

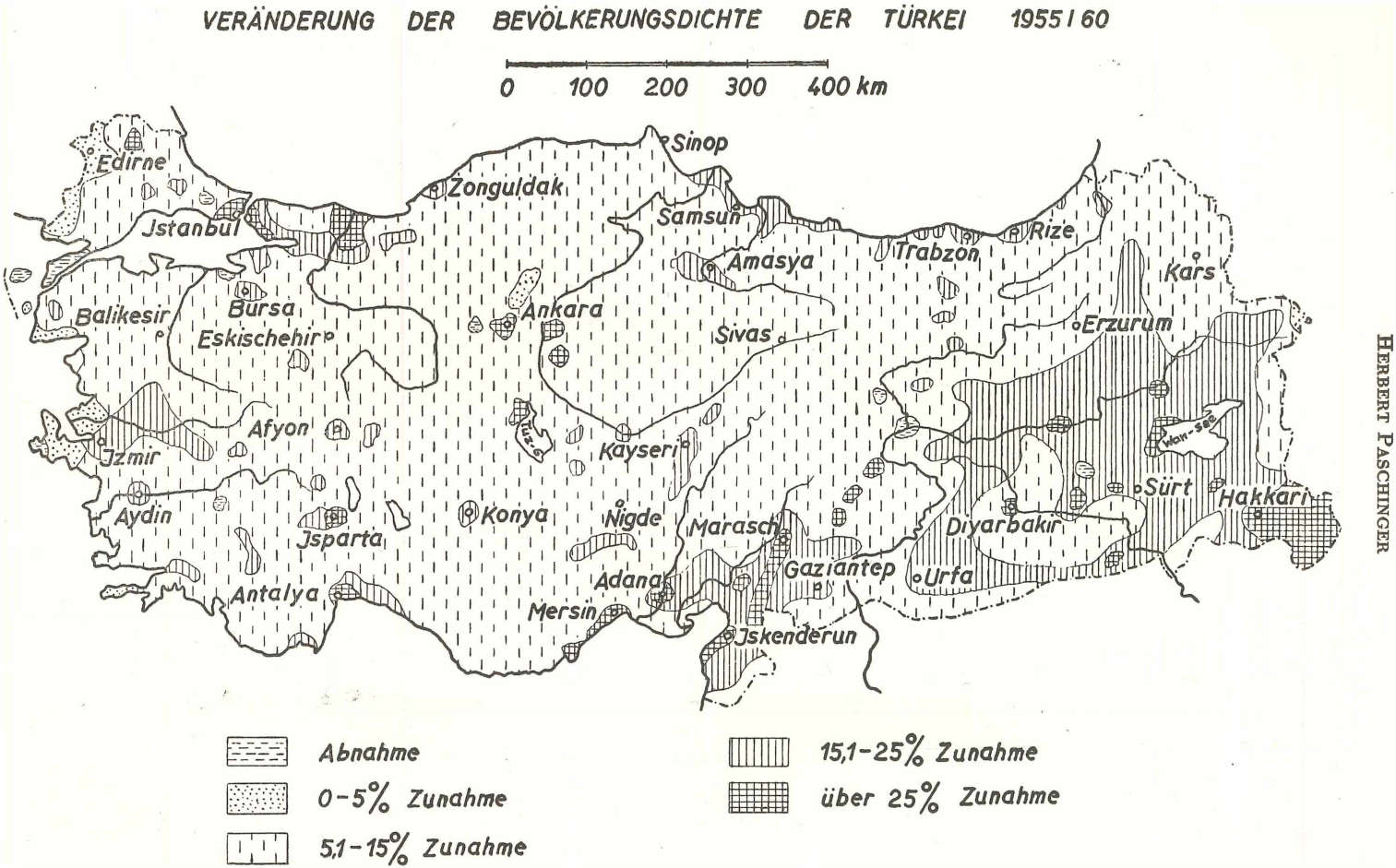
Die vorläufige Veröffentlichung der Zählung 1960 brachte die Ergebnisse für die 67 Provinzen und die 636 Distrikte. Die 35.408 Gemeinden der Türkei sind nicht aufgeführt, diese Ergebnisse werden wohl erst viel später veröffentlicht werden. Für Provinzen und Distrikte ist für 1955 und 1960 die Bevölkerung der Städte, der Landbezirke und die Gesamtsumme, ferner für Provinzen und Hauptstädte auch die jährliche Zunahme 1955/60 angegeben.

Die Türkei zählte 1960 27,809.831 Ew., bei einer Bevölkerungsdichte von 36. Die Zunahme seit der Zählung vom 23. 10. 1955 betrug 3,745.068 Ew., das sind 15,5%. Seit 1945 steigerte sich die Zunahme andauernd und betrug je Jahrfünft: 11,4%, 14,9%, 15,5%.

Diese starke Zunahme beruht auf den sehr hohen Geburtenzahlen, bei stark absinkender Todesrate. Der jährliche Überschuß betrug 1955/60 31‰, woraus man auf eine Geburtenrate von rund 40‰ schließen kann. Diesbezügliche Zahlen sind nur für wenige Einzelgebiete der Türkei veröffentlicht. Jedenfalls haben die großen Anstrengungen zur Eindämmung der Krankheiten, besonders der Kindersterblichkeit, und die Jugendlichkeit des Volkes (1955: 39% der Bevölkerung 0—15 Jahre alt) zu dieser gewaltigen Bevölkerungszunahme beigetragen.

Die Bevölkerungszunahme soll im folgenden im Vergleich der Jahre 1950 und 1960 wie auch 1955 und 1960 behandelt werden. Zwei Punkte sind dabei von besonderem Interesse: Die verhältnismäßige Zunahme der Stadt- und Landbevölkerung und die regionale Verteilung der Zunahme.

1927 betrug der Anteil der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung 24,2%, 1950 25,2%, 1955 29,7%, 1960 32%. Die Landbevölkerung hat 1950/55 um 10%, 1955/60 um 12%, die Stadtbevölkerung 1950/55 um 27%, 1955/60 um



HERBERT PASCHINGER

23% zugenommen. Der Begriff „Stadt" ist in den Zählungsergebnissen nicht umrissen. Jede Stadt hat aber einen großen ländlichen Umkreis, so daß sich die Zahlenangaben bei Herauslösung der eigentlichen Stadt zugunsten der ländlichen Bevölkerung verschieben.

Die größten Städte der Türkei wiesen 1955/60 folgendes Wachstum auf:

	1955	1960	Zunahme
Istanbul	1,214.616	1,459.528	17%
Ankara	453.151	646.151	42%
Izmir	286.310	370.923	29%
Adana	172.465	230.024	33%

Während 1955 nur 6 Städte über 100.000 Ew. (zusammen 2,380.633) zählten, hatten 1960 9 Großstädte zusammen 3,364.387 Ew.; 1955 gab es 17, 1960 27 Städte mit mehr als 50.000 Ew. In Istanbul und Ankara lebt heute fast ein Viertel der städtischen Bevölkerung der Türkei.

Von 1950 bis 1960 ist die Bevölkerungsdichte der Türkei, auf die gesamte Fläche bezogen, von 27 auf 36 gestiegen, also um 9 Ew./km². Wenn man nun den Dichtewert 9 als Mittelwert der Zunahme 1950/60 nimmt, so bemerkt man, daß nur relativ wenige Provinzen eine höhere Dichtezunahme aufweisen. Diese Provinzen gruppieren sich geschlossen an drei Stellen: 1. Im NW und W im Bereiche Istanbul—Kotschaeli—Bursa—Kütahya—Manisa—Izmir—Aydin, also die Hafen- und Industriegebiete, die verkehrsmäßig gut erschlossenen und bewässerten Gebiete NW-Anatoliens, Gebiete, die schon 1950 Dichten von über 30, meist von über 50 aufwiesen und heute zum großen Teil solche um 50 zeigen. 2. Im N Anatoliens weisen starke Dichtezunahme die Provinzen Samsun, Amasya, Ordu, Trabzon, Rize und Tschorum auf, Gebiete von hoher Bevölkerungsdichte, deren Steigerung sich weniger auf die Städte als vielmehr auf die ländlichen Bezirke bezieht. 3. Eine weitere Gruppe starker Dichtezunahme umfaßt den geschlossenen Streifen der Provinzen Ankara—Nigde—Adana—Hatay—Gaziantep. Dieser Bereich mit seinem großen direkten Verkehrsweg von Ankara nach Hatay ist seit einigen Jahren in besonderer Entwicklung begriffen. Die Provinzen im Umkreis des Beckens von Konya, diejenigen der Mittelmeerküste, die Masse der Provinzen im Pontischen Gebirge und östlich der Linie Ankara—Hatay sowie im S der Küstenprovinzen des Schwarzen Meeres zeigen geringe, stellenweise sehr geringe Dichtezunahmen, die im Mittel bei 5—7 liegen. Es sind großteils Provinzen, die auch 1950 nur Dichten von unter 20 hatten. Andere von diesen wieder, etwa an der Anatolischen W- und N-Küste, im Pontischen Gebirge, zeigten 1950 bereits Dichtewerte um 50, seither aber kaum eine Zunahme, so daß ihre optimale Dichte unter heutigen Verhältnissen bereits erreicht zu sein scheint. Nur ein Viertel der Fläche der Türkei weist eine Dichtezunahme auf, die größer ist als die des gesamten Landes, und das sind, wie H. Louis [1956, S. 71] für 1935/50 zeigt, die sowieso schon sehr dicht besiedelten Gebiete. Im Vergleich mit der von H. Louis [1956] für 1935/50 gezeichneten Karte zeigt sich aber darüber hinaus eine überdurchschnittliche Zunahme der Bevölkerung auch im Bereiche Kütahya, im breiten Streifen Ankara—Nigde—Adana und im dichtbesiedelten Schwarzmeerküstengebiet zwischen Trabzon und der Staatsgrenze.

Die Betrachtung der Veränderung der Bevölkerungsdichte nach Provinzen 1950/60 zeigt bereits grobe Züge einer sehr ungleichen Bevölkerungszunahme. Noch deutlicher wird dies, wenn man die relative Veränderung der Bevölkerungs-

zahlen für die Untergliederung der Provinzen, die 636 Distrikte, für den Zeitraum 1955/60 vornimmt und kartographisch darstellt. Die prozentuelle Zunahme der Bevölkerung für den ganzen Staat betrug 1955/60 15,5%, die absolute 3,745 Mill. Ew. Wenn man nun die relative Zu- oder Abnahme der Bevölkerung für 1955/60 für die einzelnen Distrikte so gliedert, daß man 15% als Schwellenwert nimmt und die Werte darunter in solche von 0 bis 5% und 5 bis 15% und die Werte darüber in solche von 15—25% und über 25% gliedert, so heben sich die Gebiete gut heraus, deren Bevölkerungsentwicklung stark oder schwach unter dem Mittel der gesamten Türkei blieb bzw. dieses Mittel bedeutend oder sehr stark übertraf. Außerdem heben sich die Gebiete mit Abnahme heraus (Abb. 1).

Bei diesem Verfahren zeigt sich, daß nur ganz geringe Flächen der Türkei prozentuell stark an Bevölkerung zunahmen, d. h. das Mittel von 15% übertrafen. Diese Gebiete liegen zu beiden Seiten des Bosporus, um den Golf von Izmit und am unteren Sakarya (Adapazari), ferner an der mittleren und östlichen Schwarzmeerküste mit Ausnahme einiger Küstenprovinzen. Es gehören zu dieser stark zunehmenden Zone ferner das untere Gediztal mit der Umgebung von Izmir, das Küstengebiet von Antalya und eine Anzahl von kleineren Gebieten im Inneren des Landes wie Kütahya, Afyon, Isparta, Denizli, Konya, Ankara, Bursa usw.

Aber der weitaus größte Teil des westlichen und mittleren Anatoliens weist Werte unter 10% auf, viele Distrikte besonders geringe und einige auch negative Werte. Besonders fällt die ganz geringe Zunahme und stellenweise Abnahme im Grenzgebiet der Europäischen Türkei und im Bereich der Halbinseln der Ägäisküste auf. Im europäischen Teil der Türkei wird der Wert von 15% — abgesehen von der nächsten Umgebung Istanbuls — nur in drei Distrikten überschritten.

Eine überdurchschnittliche Bevölkerungszunahme zeigt erst wieder das Gebiet Silifke—Mersin—Adana—Gaziantep und Marasch—Antakya—Iskenderun, wo die starke Zunahme der Bevölkerung flächenhaft verbreitet ist. Hier liegen auch große Gebiete, die einen Bevölkerungszuwachs von mehr als 25% aufweisen, wie besonders das Gebiet Marasch—Antakya und die großen Stadtdistrikte Adana und Iskenderun. Eine Zunahme von mehr als 15% weist ferner ein großer Teil O-Anatoliens auf, der ganze Raum zwischen Urfa, Elazig, Karaköse und der türkischen SO-Grenze mit Ausnahme des Beckens von Diyarbakir und des Berglandes von Mardin. Zunahmen von mehr als 25% zeigen die großen Städte, das Erdölgebiet von Kurtalan-Batman, das Westufer des Wansees und ein großer Teil der SO-türkischen Provinz Hakkari. Relativ gering ist im O die Zunahme der Distrikte in den Längstälern des Tschoruh und des Karasu und um Kars und an der türkisch-sowjetischen Grenze. Die Zunahme war hier so gering (5—12%) wie im weitaus größten Teil des Inneren Anatoliens, wo gewöhnlich nur die Provinzhauptstädte Zunahmen von mehr als 15% aufweisen. Umso mehr fällt die hohe Zunahme fast des gesamten Südostens der Türkei auf. Hier liegen die in den Kurdenkriegen stark entvölkerten Gebiete, die nun wieder aufgesiedelt werden. Auch ist hier die Landflucht noch geringer.

Dies gilt aber nicht für die weiten inneranatolischen Gebiete. Die geringe Bevölkerungszunahme weist auf eine starke Landflucht hin, die sich besonders in die Gebiete Istanbul—Izmit—Adapazari, Izmir, in die Tschukurova und nach Hatay wie auch in die großen Städte richtet. Je stärker die Zunahme in einem dieser Gebiete, umso geringer ist sie in der Umgebung. Um Istanbul, Ankara,

Izmir, im Pontischen Gebirge weisen einige Distrikte seit 1955 Bevölkerungsrückgang auf. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Stadt- und Landbevölkerung einiger Industriedistrikte gesondert betrachtet.

Die Stadtbevölkerung von Kirikkale nahm 1955/60 um 53%, die Landbevölkerung um 6% zu. Im Distrikt Karabük nahm die Stadtbevölkerung um 103%, die Landbevölkerung um knappe 2% zu. Im Distrikt Ankara nahm die Stadtbevölkerung um 40%, die Landbevölkerung um 6% zu. Wie weit allerdings die Zählungen bei der Trennung von Land- und Stadtbevölkerung konsequent vorgingen, läßt sich nicht sagen.

Der Zeitraum von fünf Jahren ist für einen Überblick über Änderungen in der Bevölkerungsverteilung sehr kurz. Aber es lassen sich bei der stark dynamischen Entwicklung in der Türkei doch einige Gründe für die so ungleiche Bevölkerungszunahme anführen. Es sind wirtschaftliche Motive, Erscheinungen der Landflucht, die nun auch in der Türkei auf breiter Front einsetzen. Die Mechanisierung der Landwirtschaft, mag sie auch nach einigen Jahren starken Aufschwungs nun langsamer vor sich gehen, und die Unmöglichkeit der weiteren Ausdehnung des Nutzlandes stellen im inneren Anatolien Arbeitskräfte frei. Neusiedlungen wurden in letzter Zeit in durch Kriege entvölkerten Gebieten angelegt. Immer noch werden Muhadschire neu angesiedelt. Aufstrebende Industrie- und Bergbaugebiete schaffen lokale, eng umgrenzte Dichtezentren. Die ganz geringe Zunahme und stellenweise Abnahme der Bevölkerung in bestimmten Grenzgebieten hat vielleicht militärische Gründe.

Eine starke Dynamik zentrifugaler Bewegung zur Küste zeichnet diese fünf Jahre aus. Die Städte wachsen rasch an, können aber die große Zahl der Landflüchtigen nicht beschäftigen. Eine Proletarisierung findet auf jeden Fall statt.

Das wesentlichste Ergebnis dieser fünf Jahre ist aber die Tatsache der außerordentlich starken Bevölkerungszunahme überhaupt. H. Cillov hält mit gewissem Recht eine starke Bevölkerungszunahme hinsichtlich der Wirtschaftsentwicklung für vorteilhaft [1957, S. 94 f.]. Dies kann nicht verallgemeinert werden; es gibt heute genug Länder, in denen die Bevölkerungszahl der wirtschaftlichen Entwicklung davonläuft. Da in der Türkei heute eine jährliche Zunahme von rund 700.000 Menschen zu verzeichnen ist, die größer ist als die Zahl der Industriearbeiterschaft, stellt sich wohl auch hier dieses Problem. Politische Unruhen sind auch aus der Bevölkerungsverlagerung mit den Folgen der Massenanhäufung zu erklären.

Lehrreich ist auch ein Blick in die Zukunft der Bevölkerungsentwicklung, wie sie die Türken selbst sehen. Die Bevölkerung der Türkei nahm seit der ersten Zählung 1927, also in einem Menschenalter, auf etwa das Doppelte zu. Man rechnet nun mit einer allmählich abflauenden, aber noch immer starken Zunahme. Während die jährliche Zunahme 1956/60 3,1% betrug, rechnet man für 1961/65 mit 2,85%, für 1966/70 mit 2,8% und für 1971/75 mit 2,75%. 1975 würde danach die Bevölkerung der Türkei 42 Mill. Ew. zählen [Genel Nüfus Sayimi 1960, S. 20]. Im Hinblick auf diese starke Zunahme wird es schon in den nächsten Jahren von größter Bedeutung sein, wie weit die wirtschaftliche Entwicklung Schritt halten kann.

Von den Erwerbspersonen der Türkei waren 1955 noch 77,4% in Land-, Forstwirtschaft und Jagd beschäftigt [Stat. Jb. d. BRD 1961, S. 40X]. Heute sind es zumindest noch 75% [F. Baade 1960/8, S. 25]. Nur ganz langsam nimmt dieser Prozentsatz ab [1945 = 79,8%, S. Sözeri 1955, S. 16]. Aber die Ent-

wicklung der Landwirtschaft ist nicht nur deshalb, sondern auch wegen ihrer Ubiquität und der Frage der Ernährung der Bevölkerung von großer Bedeutung.

Die Landnutzung zeigt 1960 folgendes Bild: 20% Saatland, 10% Brache, 37% Wiesen und Weiden, 1% Weingärten, 1,7% Baumkulturen, 13,3% Wald, 17% Unland. Bezogen auf das Kulturland ohne Wiese und Weide gehören 75% dem Getreide, 8% den Industriepflanzen, 4,5% Gemüsegärten, 4,3% Weingärten, 4,1% Fruchtbäumen, 2,8% Olivenpflanzungen und 1,3% anderen Kulturen an [E. TÜMERTEKIN 1959, S. 77]. So umfaßt das Ackerland heute 30% der Landesfläche. Der größte Teil des Ackerlandes, der Wiesen und Weiden liegt im kontinentalen Inneren Anatoliens. Mit diesem Raum sollen sich die nächsten Zeilen beschäftigen.

Die Ackerfläche hat sich in den letzten Jahren sehr vergrößert. Seit 1947 die türkische Handelsbilanz zum erstenmal passiv wurde, zugleich Getreide auf dem Weltmarkt gesucht war und das Ausland zur Stützung der türkischen Wirtschaft Traktoren lieferte, schnellte die Ackerfläche in die Höhe: 1947 betrug sie 135.750 km², 1960 232.640 km², eine Zunahme von 70%. Die Zahl der Traktoren nahm in derselben Zeit von 1556 auf 42.505 zu. Die größte Zunahme erfolgte im Zeitraum 1947/52. In den letzten Jahren war die Zahl etwas rückläufig [Zirai Istat., 1961, S. 3]. Die Getreideproduktion (Weizen, Gerste, Roggen, Hafer) stieg von 5,3 auf 13,4 Mill. t, also um 150%, wobei die Hauptzunahme auf Weizen entfiel. Da die Bevölkerungszahl in derselben Zeit um 47% anstieg, ist die Bedeutung der Produktionssteigerung für Volksernährung und Ausfuhr klar zu sehen. Es zeigte sich aber, daß die ha-Erträge im ganzen gesehen kaum gestiegen sind, sie halten sich um 10 dz und sind sehr stark von den Witterungsverhältnissen abhängig. Im Jahre 1954 betrugen sie wegen großer Trockenheit kaum 8 dz, und trotz der großen Anbaufläche erfolgte eine Mißernte und machte Getreideeinfuhr nötig.

Die Vergrößerung der Getreidefläche auf Regenbasis war die eine Möglichkeit, Ausfuhrprodukte zu schaffen. Aber es ist eine sehr einförmige Möglichkeit, die überdies manche Nachteile brachte, wie sich heute herausstellt. Jederzeit sind in Inneranatolien Trockenjahre zu gewärtigen, die jede Berechnung umwerfen. Schäden durch Bodenerosion machen sich bereits bemerkbar. E. TÜMERTEKIN hält die zunehmende Bodenerosion für ein wachsendes Problem [1959, S. 82], F. CHRISTIANSEN-WENIGER gibt an, daß schon bei einer Bodenneigung von 3—8° mäßige Erosion droht, so daß die Ackerfläche zur Vermeidung weiterer Schäden auf $^1/_3$ verkleinert werden sollte [1960, S. 7]. F. BAADE [1960/6, S. 12] berichtet von starken Abtragungsvorgängen, die in manchen Gebieten eine Rückverwandlung des Ackerlandes in terrassierte Weiden nötig gemacht haben. Die Hauptgetreidegebiete im inneranatolischen Becken zeigen aber sehr geringe Ansätze zur Bodenerosion. Die Felder liegen großteils auf den breiten Schleppenhängen und werden stellenweise von den höheren Hängen aus durch kleine Murgänge überschüttet.

Örtlich hat sicher auch der Versuch des Trockenfarmens, über den uns E. TÜMERTEKIN [1956] berichtet, zu Schäden geführt, zumal damit Getreidemonokultur verbunden ist. Die Schäden traten erst in den letzten Jahren auf [X. de PLANHOL, 1960, S. 101]. Es ist bemerkenswert, daß sich die Zahl der Traktoren in der Türkei seit 1955 bis heute kaum vergrößert hat, ja zeitweise war sie rückgängig. Dabei werden erst 16% der türkischen Ackerfläche mit Traktoren bearbeitet. 1960 kam 1 Traktor auf 550 ha Ackerfläche (in Österreich auf 21 ha).

Wie relativ gering die Bedeutung der Traktoren im Rahmen der ganzen Türkei ist, zeigt die Tatsache, daß 1960 immer noch fast 2 Mill. einfache Holzpflüge, die den Boden nur ritzen, und 1,16 Mill. Wendepflüge aller Art, besonders einrädrige, in Benützung standen, während es nur 31.528 traktorgezogene Pflüge gab. 30% der türkischen Traktoren sind heute über 10 Jahre alt; 92 Typen sind vertreten [Zirai Ist. 1961, S. 3, 15, 16, 17]. E. TÜMERTEKIN hebt die Schwierigkeiten für die weitere Ausbreitung der Traktoren in der Türkei hervor, indem er an die Geländeverhältnisse, die Besitzzersplitterung, das geringe Einkommen der kleinen Bauern und den Mangel an Werkstätten und Mechanikern erinnert [1959, S. 90 f.].

Traktorbauern sehen sich, um den Anschaffungspreis der Maschinen zu rechtfertigen, gezwungen, möglichst viel Land umzubrechen. Daher tritt die Viehhaltung weit zurück, und in Dürrejahren ist der Betrieb besonders gefährdet. H. WILBRANDT schlägt daher einen „Dürrefonds" vor. Er berichtet auch eingehend über die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Traktorisierung [1954, S. 15—20].

Die Ausweitung des Ackerlandes ging natürlich auf Kosten der Wiesen und Weiden. Während 1949 noch 389.400 km² (= 50% der Landesfläche) auf diese beiden Gruppen entfielen, so 1960 nur mehr 286.580 km² (= 37% der Landesfläche). Der Rückgang der Weidefläche betrug rund ein Drittel. Zugleich nahm aber, worauf F. BAADE [1960/6, S. 12] hinweist, die Zahl der Weidetiere von 54,5 und 76,1 Mill. Stück zu (40%). Abgesehen von den Kamelen, hat die Zahl aller Weidetiere, besonders auch die der bodenzerstörenden Ziegen, Schafe und Pferde, zugenommen. Eine starke Überweidung ist die Folge, die ihrerseits bereits zu Erosionsschäden führte [E. TÜMERTEKIN, 1959, S. 83].

Nicht zufällig hat man eben erst in den letzten Jahren begonnen, die Möglichkeit der Dürrebekämpfung im Rahmen der FAO zu studieren. Lehrreich ist dabei eine Untersuchung, wie weit die zentralanatolische Steppe anthropogeographisch bedingt sei [S. USLU 1960]. Der Verfasser kommt durch Verfolgung der unteren Waldgrenze an Hand von Waldresten zur Überzeugung, daß durch Waldvernichtung seit 2000 v. Chr., aber in vielen Gebieten vor allem in den letzten beiden Jahrhunderten, der Wald fast völlig verschwunden war, der früher Inneranatolien zu 50 bis 55% bedeckt hatte. Die Natursteppe sei nur auf die tieferen Teile des Untersuchungsgebietes beschränkt [S. USLU, 1960, S. 51]. Der Verfasser verlangt eine Reihe von Maßnahmen, soll die Austrocknung und Bodenzerstörung nicht noch größer werden, wie Herabsetzung des Holzverbrauches, Maßnahmen gegen die Weide in den verbliebenen Wäldern, Umsiedlung der waldnahen Dörfer (mit rund 3 Mill. Ew.) zum Schutz dieser Wälder, Aufforstungen großen Ausmaßes und Waldstreifen in der Ebene [S. USLU, 1960, S. 55—68]. Diese Beurteilung der Lage in Inneranatolien (zwischen Eskischehir und Sivas) hebt sich sehr von der sicher zu optimistischen Beurteilung der Ausbreitung des Ackerlandes ab. Auch von einer Pflege des noch vorhandenen Waldes, der sich häufig in Staatsbesitz befindet, ist man vielerorts noch weit entfernt. E. WINKLER [1958, S. 297] berichtet von Brandrodung, Waldweide und Personalmangel selbst in staatlichen Wäldern des Pontischen Berglandes.

Man darf wohl sagen, daß die Türken, beeinflußt und schlecht beraten von der westlichen Welt, im Innern des Landes eine zu einseitige Agrarpolitik begonnen haben. Die Hunderttausende, die jährlich an die Küste abwandern, sind ein weiterer Beleg dafür. Man war in der Türkei der Meinung, daß Getreide ein bedeutendes Exportgut werden würde, das die passive Handelsbilanz positiv

gestalten würde. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, in schlechten Erntejahren muß sogar noch Getreide eingeführt werden; 1961/62 waren es 1,1 Mill. t [Mitt. d. Deutsch-türkischen Ges. 1962/2]. Heute scheint es, daß der Schaden, den die Ausweitung des Getreidebaus brachte, größer ist als der Nutzen. F. BAADE [1960/6, S. 12] erwähnt, daß die Türkei heute durch Bodenabschwemmung alle drei Jahre eine „Provinz" verliere. Er sieht eine Rettung nur in der Mobilisierung der brachliegenden Arbeitskräfte von rund 4 Mill. nicht oder kaum Beschäftigter in Dörfern und Städten zu Meliorationsarbeiten. Dieses seit vielen Jahrhunderten devastierte Land kann man nicht in wenigen Jahren fruchtbar machen. In langwieriger Arbeit muß zuerst der Wasserhaushalt geordnet werden, wozu Aufforstungen und Bewässerung dienen. Nicht so sehr die Getreidewirtschaft in Monokultur, die in den Trockengebieten immer extensiv und gefährdet sein wird, sondern nur Getreide- und Viehwirtschaft gekoppelt können den Boden schonen und Ausfuhrerlös abwerfen.

Dies ist auch nicht bei der heutigen extensiven Form der Viehwirtschaft möglich, sondern nur bei wesentlich geringeren Viehzahlen (bei etwa nur $^2/_3$ der heutigen Zahl), bei Futterpflanzenbau und Stallwirtschaft, wie es einige Staatsgüter vorzeigen. Auf Grund einer solchen intensiven Viehwirtschaft könnte eine Lebensmittelindustrie auf Basis Fleisch, Milch und Fett entstehen. Arbeitskräfte wären für diese große Umstellung ausreichend vorhanden. Die großen nötigen Mittel müßte die Entwicklungshilfe bieten, die für derartige Arbeiten besser angewendet wäre als für den Ankauf einer zu großen Zahl von Traktoren, deren Kaufsumme an die Erzeugerfirma zurückfließt. Natürlich gilt dies nur für die Traktoren, die im Trockengebiet zu einem überstürzten Umbrechen der Weide verführen konnten, also für die im ariden Inneranatolien, nicht aber für die in den besser beregneten Provinzen wie Adana, Aydin, Izmir und Manisa, wo allein ein Viertel der Traktoren der Türkei arbeitet. S. SÖZERI [1955, S. 53—61] hat auf die große Bedeutung der Mechanisierung der türkischen Landwirtschaft hingewiesen, die vorwiegend darin besteht, daß man rasch umbrechen und rasch ernten kann, wie es das Klima erfordert. Wie gering aber, von den Traktoren abgesehen, die Mechanisierung noch immer ist, zeigen einige Zahlenangaben. 1960 waren zwar 8.090 Kombines und Dreschmaschinen, aber noch immer 2,2 Mill. Dreschschlitten in Gebrauch.

Ähnlich steht es mit der Düngung. Noch wird der größte Teil des anfallenden Naturdüngers verheizt. Die Einfuhr an Kunstdünger ist gering und kann nur verkehrsgünstige Landesteile beliefern. In den letzten Jahren entstanden einige größere Fabriken für Superphosphate und Stickstoffdünger, doch können diese Werke längst nicht den Bedarf befriedigen. Im ganzen ist die landwirtschaftliche Nutzung Inneranatoliens zunehmend unbefriedigend. Weite Gebiete, vor allem im Osten, verharren überdies noch in Marktferne.

Vielleicht bewährt sich die Ausweitung der primitiven Fruchtfolge Getreide —Brache durch eine Einschaltung der Ölpflanze Saflor in die Rotation [S. SÖZERI, 1955, S. 37 f.].

Die Randgebiete der Türkei, allein schon in klimatischer Hinsicht günstiger ausgestaltet als das innere Anatolien, weisen wieder andere Probleme auf.

Eine wichtige Einnahmsquelle für die Türkei ist die Baumwolle. Ihre Anbaufläche hatte, durch den zweiten Weltkrieg bedingt, 1947 einen Tiefstand von 2.059 km² erreicht, stieg dann rasch bis 1956 an (6.370 km²) und hält 1960 bei 6.210 km². Von 1949—1960 stieg die Fläche um 103%, die Produktion um 70% an. Der Hektarertrag schwankt von Jahr zu Jahr und von Provinz zu

Provinz sehr: 1948 — 195, 1949 — 341 kg/ha. Im Durchschnitt betrug er 250 bis 300 kg pro ha. Am größten ist der Ertrag in den Tälern des westlichen Kleinasien, vor allem um Izmir und Manisa. Im größten Anbaugebiet der Türkei, der Provinz Adana mit der Tschukurova, beläuft sich der ha-Ertrag auf 200 bis 250 kg. Ägypten erzielt aber regelmäßig einen Ertrag von 600 kg. Der Unterschied rührt daher, daß die Türkei die Baumwolle überwiegend in Trockenkultur pflanzt, wodurch Qualität und Ertrag leiden. Die Trockenkultur in der Tschukurova geht so vor sich: Oktober oder November Aussaat von Weizen, Ernte im Mai des folgenden Jahres. Dann lange Brache mit mehrmaligem Umpflügen und Aussat von Baumwolle im März und April, Ernte im Oktober. Dann folgt wieder Weizen. Nach 8 bis 10 Jahren dieser Rotation folgen einige Jahre Brache. Ohne Bewässerung, ohne besondere Düngung bleibt der Ertrag gering. Ganz anders bei Bewässerung, die mit Düngung verbunden ist. Die Aussaat der Baumwolle erfolgt Mitte März bis Mitte April, nach einem Monat Entfernung des Unkrauts und erste Bewässerung, später weitere Wassergaben und mechanische Unkrautbeseitigung. Baumwollernte September bis Oktober, Umbrechen und Aussaat von Weizen oder Gerste, Ernte im Mai. Nach einer Sommerruhe werden noch Futterpflanzen angebaut. Im nächsten Frühjahr wieder Anbau von Baumwolle, nur alle 5 bis 6 Jahre folgt ein Brachejahr [H. PASCHINGER 1957, S. 337 f.].

Darum dreht es sich beim türkischen Baumwollanbau: Die Anbaufläche ist sehr bedeutend, aber der Ertrag zu gering und schwankend; der Preis ist für den Export zu hoch, soferne der Staat ihn nicht stützt. 1958 führte die Türkei 37.000 t, 1959 103.000 t aus.

Als zweite Industriepflanze hat die Zuckerrübe große Bedeutung. Die Fläche stieg rasch an: 1940 waren 409, 1960 2.029 km² mit Zuckerrüben bepflanzt. Noch rascher stieg die Produktion, als es gelang, den ha-Ertrag in derselben Zeit von 135 auf 216 dz zu steigern. Immerhin ist das erst die Hälfte des Hektarertrages mittel- und westeuropäischer Länder. Während die Fläche fast gleichmäßig zunahm, schwankte die Produktion unter dem Einfluß der Witterungsverhältnisse recht bedeutend. Bei dem steigenden Bedarf an Zucker kamen die Rübenbauern auf ihre Rechnung, zumal sie Rübenschnitzel zurückerhalten. Die Rübenbauern werden zu Genossenschaften zusammengeschlossen, die allmählich die Aktien der das Kapital für die Errichtung der Fabriken vorstreckenden Gesellschaften aufkaufen sollen [S. SÖZERI 1955, S. 82 f.].

Von ähnlicher Bedeutung ist auch die Ausdehnung des Tabakbaues, dessen Fläche seit 1940 um 140% gewachsen ist, während allerdings die Produktion sich noch nicht verdoppelt hat. Man hat den Anbau auf ungünstige Gebiete ausgedehnt, die die Hoffnung nicht erfüllten.

Eine sehr starke Entwicklung läßt sich in den letzten zwei Jahrzehnten bei den klassischen Ausfuhrprodukten der Türkei zeigen, bei Tabak, Zwiebeln, Feigen, Weinbeeren und Zitrusfrüchten. Die Zahl der Bäume und die Produktion haben sich z. T. vervielfacht, während die Walnuß- und Haselnußproduktion sehr starke Schwankungen aufwies und durchschnittlich gleich blieb. Auch die Olivenproduktion wurde gefördert [Zirai Ist. 1961, S. 6, 8, 9, 10]. Bei all diesen Früchten hat aber der Eigenverbrauch unverhältnismäßig stark zugenommen [S. SÖZERI 1955, S. 33 f.].

Von größter Wichtigkeit ist eine Erweiterung der bewässerten Flächen. 1954 wurden 3.505 km² bewässert [W. UHRENBACHER, 1957, S. 54], während bis 1960 nur weitere 360 km² neu bewässert wurden; derzeit dürften im ganzen rund

4000 km² bewässert sein. Nach E. TÜMERTEKIN werden auch 6,5% des Ackerlandes, das wären an 15.000 km², bewässert [1959, S. 89]. Der Augenschein zeigt, daß diese Anlagen zumeist sehr dürftig sind. F. BAADE [1960/6, S. 13] meint, daß 40—50.000 km² bei Anstrengung der ganzen Nation bewässerungsfähig gemacht werden können. Mag dies auch zu hoch gegriffen sein, so kann doch nur Bewässerung die Landwirtschaft rentabel gestalten. Nicht Ausweitung der Getreidefläche, sondern Anbau von Futterpflanzen, Baumwolle und Baumkulturen, Intensivierung und mannigfaltige Produktion und dadurch auch preisliche Konkurrenzfähigkeit im Mittelmeerraum können dem türkischen Bauern helfen. Vielleicht hätte man in den letzten Jahrzehnten nicht der Industrie und der Ackerwirtschaft, sondern der Wasserwirtschaft den Vorrang geben sollen, wozu natürlich auch die Wiederbewaldung gehört. Ähnliche Forderungen stellt auch F. CHRISTIANSEN-WENIGER auf, der nach dem FAO-Bericht bemerkt, daß die Türkei für Erosionsbekämpfung und Bewässerung jährlich 350 Mill. Dollar bereitstellen müßte [1960, S. 7].

Von Bedeutung ist aber auch die Besitzverteilung. 1954 besaßen 75,4% der Betriebe unter 7,5 ha Fläche (im Mittel 4,5 ha), 23,1% zwischen 7,5 und 50 ha, 1,5% über 50 ha (= 24,8% des Landwirtschaftsbodens) [W. UHRENBACHER 1957, S. 52]. Nach Zählung 1950 gab es 2,350.000 landwirtschaftliche Betriebe; von diesen dürften 0,9 bis 1,6 Mill. zu wenig Boden haben, während 126.000 bis 787.000 Familien besitzlos sind. Die statistischen Daten über die Eigentumsverhältnisse in der Türkei sind leider noch sehr mangelhaft [S. SÖZERI 1955, S. 48 f.]. Nach E. TÜMERTEKIN sind 60% des Kulturlandes in Eigenbesitz, 40% sind Pachtland [1959, S. 91]. Das Pachtland hat an Fläche abgenommen, da die Traktorbesitzer das früher verpachtete Land nun in eigene Bearbeitung genommen haben. Dadurch ist die Zahl der Besitzlosen gestiegen.

Eine ganze Reihe von Gesetzen bezweckt seit 1926 Landzuteilungen an bedürftige Bauernfamilien, zumeist aus Staatsland. 1947/54 wurden an 142.629 Familien 1,143 Mill. ha Acker- und Weideland zugeteilt. Wie die starke Abwanderung vom Lande zeigt, kommt die Zuteilung der Bevölkerungszunahme in keiner Weise nach.

Leider ist die Industriestatistik der Türkei lückenhaft; die einzelnen Ziffern, die in größerem Umfange überhaupt erst seit 1950 veröffentlicht werden, sind nicht ganz miteinander vergleichbar [E. TÜMERTEKIN 1961, S. 36—38]. In letzter Zeit sind wenige Zahlen veröffentlicht worden. So greifen auch die neuesten türkischen Arbeiten auf frühere Jahre zurück, obgleich gerade jetzt ein Aufschwung in der Industrialisierung vor sich geht. Die derzeit in Entstehung befindlichen Betriebe verteilen sich auf wenige Örtlichkeiten. Vor den alten Mauern Instanbuls entstehen zahlreiche kleinere Betriebe, die Textilien, Holz, Landwirtschaftsprodukte, Autobestandteile, Elektrogeräte usw. herstellen, zum größten Teil im Hinblick auf den Verbrauch der Zweimillionenstadt. Größere Werke entstehen an der N-Küste des Golfes von Izmit, nahe der Raffinerie mit rund 1 Mill. t Jahresdurchsatz. Hier kommt es zum Ausbau von Holzindustrien und Zementwerken, Papier- und Metallfabriken. Auch Ankara weist ganz neue Industrien auf, wobei es sich um Fahrzeugbau, Erzeugung von landwirtschaftlichen Maschinen und von Chemikalien handelt. Ein besonderer Anziehungspunkt für die Industrie wird die Tschukurova wegen ihrer zahlreichen Bevölkerung, der vorhandenen landwirtschaftlichen Rohstoffe, der elektrischen Kraft aus dem Seyhan-Werk und der Nähe der großen Raffinerie und des Hafens von Mersin.

Welche Bedeutung all diese neuen Industrien erlangen werden, läßt sich

noch nicht überblicken. Zudem war ihr Ausbau durch die innenpolitischen Vorgänge der letzten beiden Jahre gehemmt.

Es ist hier nicht der Platz, eine Übersicht über die türkische Industrie zu geben. Darüber hat sich kürzlich E. WINKLER geäußert [1960, 1961]. Es sollen nur kennzeichnende Momente herausgehoben werden.

Im Jahre 1955 waren nur 8,2% der Berufstätigen in Bergbau, Industrie, Bauwesen und der Energiewirtschaft beschäftigt. Heute sind es vielleicht 10%. Es gab 1955 zwar wohl 82.331 Arbeitsstätten mit 335.576 Beschäftigten, davon 230.736 bezahlte Arbeitskräfte; aber nur 1592 = 1,9% der Betriebe hatten 10 oder mehr Beschäftigte. Nur 10.829 = 13,2% der Betriebe verwendeten mechanische Energie, nur 2,3% der Betriebe verwendeten eine Antriebskraft von 10 und mehr PS. [E. TÜMERTEKIN 2, 1960, S. 61 f.]. Dabei ist die Verteilung der Arbeitskräfte und Betriebe im Staate wichtig; Istanbul allein beschäftigte fast 1/3 der Arbeitskräfte, während viele Provinzen der Mitte, der Südküste und des Ostens nicht einmal 1000 Industriearbeiter aufwiesen. Istanbul verbrauchte die Hälfte der Energie der Türkei und erzeugte 32% des türkischen Produktionswertes. Im Durchschnitt befindet sich in Istanbul ¼ der türkischen Industrie [E. TÜMERTEKIN, 1961, S. 41—43].

1960 gab es in der Türkei 6.673 Betriebe mit 10 und mehr Arbeitskräften oder 10 und mehr PS Motorenleistung, davon 1707 in Istanbul. Hier werden 84% des Leders und der Häute, 88% des Papiers, 78% der Elektrowaren, 70% der Metallwaren, 44% des Kautschuks und der Chemikalien, 25% der Textilwaren der Türkei erzeugt. Erst seit 1958 geht die Zahl der Istanbuler Betriebe relativ zurück [E. TÜMERTEKIN, 1961, S. 49 f].

Aus all dem läßt sich ersehen, daß die Industrialisierung der Türkei zwar in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht hat, aber im Verhältnis zur Bevölkerungszahl noch immer gering ist. Die Probleme der Industrialisierung des Landes behandelte E. WINKLER [1960, S. 105—108], wobei er besonders auf die Kapital-, die Arbeiterfrage und die in einzelnen Beispielen zu geringe Planung hinweist.

In jüngster Zeit ist vor allem den Energiequellen nachgegangen worden. I. YUNUSOGLU zeigt, daß in der Türkei aus Wasserkraft jährlich 536 Milliarden kWh brutto und 106 Milliarden kWh nutzbar erzielt werden können [1960, S. 9]. Der Ausbau der Wasserkräfte ist in den letzten Jahren stark vorangetrieben worden (Kraftwerke von Adana, Sariyar, Hirfanli, Demirköprü, Kemer, Antalya, um nur die größten zu nennen), so daß sich die Stromerzeugung 1950—1959 von 790 auf 2550 Mill. kWh hob [A. TANOGLU, 1, 1959, S. 20 f.]. Eine große Zahl von Projekten befindet sich im Studium, darunter das Riesenprojekt von Keban am oberen Euphrat mit 4,5—5 Milliarden kWh. Auch ein Atomkraftwerk von 100.000 KW Leistung wird geplant [I. YUNUSOGLU 1960, S. 9]. Immer werden aber noch fast ¾ des elektrischen Stromes auf kalorischem Wege erzeugt.

Auch andere Energievorräte haben Bedeutung. Die Vorräte an Steinkohle dürften 1 Milliarde t, die an Braunkohle 500 Mill. t ausmachen [E. TÜMERTEKIN 1, 1960, S. 24]. Nur die Erdölfrage ist noch weitgehend ungeklärt. Hoffnungsgebiet ist der ganze Raum südlich des Taurus. 1961 wurden trotz umfangreicher Versuchsbohrungen noch immer nur 400.000 t Öl gefördert. Vielleicht sind die jüngst aufgedeckten Ölfelder in der Provinz Adana ergiebiger als die schon lange bekannten von Ramandag. Dazu geht die auf 3,2 Mill. t Durchsatz eingerichtete Raffinerie von Mersin nun in Betrieb. Sie wird eingeführtes Rohöl verarbeiten [Shell-W.N. 1962].

Energie ist also vorhanden. Die großen Wasserkraftwerke werden erst bei steigendem Bedarf weiter ausgebaut. Auch die Vorräte an Metallen sind bedeutend; man rechnet mit 100 Mill. t Eisenerz in 30 Lagerstätten. Chrom wurde 1957 in 180 Lagern in einer Menge von fast 1 Mill. t abgebaut, die Vorräte sind allem Anschein nach enorm. Die Angaben über die Kupfervorräte, auf Blister umgerechnet, schwanken zwischen 3 und 10 Mill. t. Im Bergbau von Murgul erreicht der Kupfergehalt 13% [E. TÜMERTEKIN 1, 1960, S. 28 f.]. Auch andere Rohstoffe, wie Mangan, Zement, Salz, Schwefel, sind in genügenden Mengen vorhanden.

In vielen Bergbauprodukten war seit 1946 ein bedeutender Produktionsanstieg zu verzeichnen: Der Abbau von Steinkohle stieg 1946/59 von 3,8 auf 6,5, der von Braunkohle von 0,6 auf 4,5 Mill. t, der von Eisenerz von 112.000 auf 567.000, die Gewinnung von Hüttenkupfer von 10.100 auf 23.700 t. Die Erzeugung von Koks, Roheisen und Stahl hat sich verdoppelt, diejenige chemischer Produkte wie Schwefelsäure, Superphosphate u. a. vervielfacht [S. SÖZERI 1955, S. 87—91; Stat. BRd 1961, S. 55* f.]. Die Traktoren- und Automontage wurde aufgenommen.

Das Hütten-, Stahl- und Walzwerk Karabük wird weiter ausgebaut [E. WINKLER 1958, S. 296]. Aber noch ist die Zahl der Betriebe mit Eisen- und Stahlverarbeitung, der Gießereien und Fabriken für landwirtschaftliche Geräte unzureichend, so daß nach wie vor viele Metallwaren eingeführt werden müssen [E. WINKLER 1960, S. 109]. Stark gehemmt ist die Entwicklung durch Engpässe im Verkehrswesen; im Vergleich mit den Weltpreisen kommt die Produktion zu teuer. Nach wie vor werden Rohstoffe, wie Chromerz, ausgeführt. Eine zweite Eisenhütte ist in Eregli vorgesehen.

Für den Export wird die Eisen-, Metall- und chemische Industrie nicht so bald in Betracht kommen. Die Ausfuhr von Bergbauprodukten ergibt nur ungefähr 10% des Ausfuhrwertes, und türkische Wirtschaftsgeographen sind überzeugt, daß die landwirtschaftliche Produkte verarbeitende Industrie eine viel größere Zukunft hat [E. TÜMERTEKIN 1, 1960, S. 31].

Überhaupt ist die Beziehung Landwirtschaft-Industrie in der Türkei enge, da der Industriepflanzenanbau besondere Vorteile und Aussichten eröffnet. Dies gilt vor allem für Baumwolle, Zuckerrüben und Tabak, aber auch für Ölpflanzen, die erst seit 1947/48 auftreten, wie Sonnenblumen (1960: 1370 km² mit 123.000 t Kernen), Sesam, Erdnüsse, Sojabohnen und Raps. Schon 1950 umfaßte die Industrie in Nahrungsmitteln, Getränken, Tabak, Textilien und Bekleidung 57% der Arbeitsstätten und 62% der Erwerbstätigen [S. SÖZERI 1955, S. 76]. Es scheint, daß auch auf diesen Sektoren eine noch viel größere Ausweitung der Industrie möglich ist, wenn die Landwirtschaft die nötigen Rohstoffe in größerem Ausmaße liefert. Der Bedarf des Landes selbst steigt an. Noch immer ist die Erzeugung von Leder, Konserven und Getränken sehr schwach und die Rohausfuhr mancher Landwirtschaftsprodukte üblich, die am Weltmarkt kaum konkurrenzfähig sind.

Wohl ist schon manches geschehen. Die Zahl der Zuckerfabriken ist vermehrt worden, so daß die Türkei keinen Zucker mehr einführen muß, vielmehr die Möglichkeit der Ausfuhr bestünde, wäre der Preis nicht überhöht. In der Textilindustrie ist zwar ein großer Ausbau geleistet worden; schon 1950 zählte sie 364 größere Betriebe mit 47.000 Arbeitern. Aber noch immer nicht, und bei der rasch ansteigenden Bevölkerungszahl umso weniger, kann trotz einer Grundlage von tausenden Quadratkilometern Baumwolland und vielen Millionen von

Schafen und Ziegen diese Industrie den Eigenbedarf decken. Die beiden Gruppen Lebensmittel- und Textilindustrie machten 1950 nicht weniger als 53% des Wertes der gesamten Industrieerzeugung aus [S. SÖZERI 1955, S. 70, 77].

Gerade die Verarbeitung von Wolle aller Art, Tabak, Zuckerrüben, Obst, Ölpflanzen ergibt noch viele Möglichkeiten der Förderung, die nötig wird, um noch mehr und vielfältiger und auch für den Export zu erzeugen. Nur die Verarbeitung der Rohstoffe, die die Landwirtschaft liefert, kann die Handelsbilanz günstig beeinflussen, zumal die Arbeitskräfte noch billig sind. E. WINKLER [1959] zeigt an Hand des Tabakgebietes von Samsun, wie sehr vor allem das Kleinbauerntum durch Anbau von Industriepflanzen und ihre Verwertung gestärkt werden kann. Aber auch beim Tabakbau ergeben sich Probleme; eine Abschwächung des Exportes zeigt, daß man sich in der Türkei teilweise auf die heute in Europa beliebten Virginia-Tabake umstellen sollte.

Die Exporte der Landwirtschaft und der zugehörigen Industrie machen heute ungefähr 90% des Wertes des türkischen Exports aus [E. TÜMERTEKIN 1959, S. 77].

Ein besonderes Problem der Industrie ist die Arbeiterfrage [E. WINKLER 1956, S. 225; 1960, S. 107]. Der Türke ist seiner Mentalität nach nur schwer dahin zu bringen, ständig an einem Arbeitsplatz zu bleiben. Zu stark ist noch die Bindung an die Landwirtschaft. Die Fluktuation großer Teile der Arbeiterschaft zwischen Arbeitsplatz und Landwirtschaft ist natürlich höchst nachteilig. Dazu kommt noch ein starker Mangel an ausgebildeten Technikern und Facharbeitern, der sich erst allmählich beheben läßt. Auch heute sind noch 60% der türkischen Bevölkerung des Lesens und Schreibens unkundig [H. WILBRANDT 1960, S. 9]. Viele Landbewohner können eben nur als Hilfsarbeiter verwendet werden, so daß niemals eine enge Bindung mit dem neuen Beruf zustande kommt. Eine bedeutende Schwierigkeit bildet der starke Eingriff des Staates in die Industrie; derzeit steht z. B. die Produktion von Steinkohle, Eisenerz, Stahl, Schwefel, Zucker, Tabakwaren und Kunstseide zu 100% unter staatlicher Kontrolle. Der private Unternehmer muß auf eigene Kosten seinen Betrieb an Wasser-, Strom- und Verkehrsnetze anschließen [E. WINKLER 1960, S. 109 f.].

Bei der gesamten Wirtschaftsentwicklung, gleichgültig, ob es sich darum handelt, landwirtschaftliche oder industrielle Rohstoffe oder Fertigwaren zu verfrachten, spielt das Verkehrswesen bei der großen Ausdehnung und den Geländeschwierigkeiten des Landes eine überragende Rolle. Während das Eisenbahnnetz noch sehr weitmaschig ist und heute nach Osten nur mehr in zwei Richtungen, nach Wan (und voraussichtlich weiter nach Persien) und Hakkari, weiter gebaut wird, macht der Ausbau des Straßennetzes starke Fortschritte, worüber H. LOUIS [1957, S. 62 f.] ausführlich berichtet. Für 1959 werden 45.800 km Straßen angegeben, davon waren 3.500 km asphaltiert. Auch die großen nicht asphaltierten Verkehrswege sind z. T. bereits Allwetter-Straßen.

Der Straße kommt heute ein guter Teil der Beförderung von Gütern und Personen zu. Frächtergewerkschaften und Autobusunternehmen entstanden in großer Zahl. Fahrpläne und Tarife sind festgelegt, während vor einigen Jahren noch vielfach nur bei Bedarf gefahren wurde. Das Wagenmaterial ist weitgehend neu. Noch immer ist allerdings das befahrbare Straßennetz sehr weitmaschig, wozu noch die geringe Zahl von 87.000 Autos (Ende 1959) kommt, davon die Hälfte Lastwagen.

Die sehr rasche, wenn auch längst nicht umfassende Wirtschaftsentwicklung führt auch zu einem sozialen Umbruch. Die uralte Gliederung der Bevölke-

rung in den vermögenden Latifundienbesitz, die Städter, die sich als Händler und Gewerbetreibende betätigen, und die ländliche Bevölkerung, die als seßhafte Bauern, Halbnomaden oder Nomaden ihren Unterhalt suchte, wandelt sich allmählich, wie H. WILBRANDT [1960] zeigt. Die Latifundien und die daraus entsprungenen Vermögen haben sich großteils aufgelöst. Eine junge Generation von gut verdienenden Managern in Betrieben, Wirtschaftsinstituten und großen Unternehmungen hat sich gebildet. Das Bürgertum ist daran, einen neuen Mittelstand zu bilden, ohne daß diese soziale Schichte schon die nötige Festigkeit gewonnen hätte. Hier treffen sich Gewerbetreibende und Händler. Die junge Arbeiterschaft ist ohne maßgebenden Einfluß, da der Staat Organisation und Bewegungsfreiheit festlegt. Im Bauernstand hat sich der Traktorbauer durch Lebensstandard und Selbstbewußtsein vom Kleinbauern entfernt, der noch weite Gebiete bearbeitet und seinen früheren Lebensstil weitgehend beibehalten hat. Er ist ein ruhender Pol in der Entwicklung. Pächter und Teilbauern sind an Zahl und Bedeutung zurückgegangen, Halbnomaden und Nomaden treten kaum mehr auf. Wir haben eine soziale Gliederung vor uns, die noch scharfe Unterschiede bietet und noch in der Entwicklung begriffen ist.

Bei all dieser Entwicklung ist es wohl verständlich, daß das Nationaleinkommen, bei gleichbleibenden Preisen berechnet, im Zeitraum 1938—1959 aus der Landwirtschaft nur um 36%, aus der Industrie um 153%, gesamt um 70% zugenommen hat. Die Einwohnerzahl nahm in dieser Zeit um 41% zu [HERSHLAG 1958, S. 260]. Der Außenhandel zeigt hingegen keinen weitgehenden Wandel. 1957 wurden noch 40% des Ausfuhrwertes durch Tabak, 20% durch Nüsse und Früchte, 12% durch Baumwolle, 11% durch Erze bestimmt. Hingegen entfielen vom Einfuhrwert 25% auf Maschinen, 13% auf Mineralölerzeugnisse, 8% auf Eisen und Stahl, 7% auf Chemikalien [M. ETE 1960, S. 6].

Die Aufstellung zeigt das Überwiegen der Ausfuhr von Rohstoffen aus der landwirtschaftlichen Erzeugung und der Einfuhr von Fertigwaren bei steigendem Bedarf. Daraus ist das seit dem Ende des zweiten Weltkrieges ununterbrochen auftretende Außenhandelsdefizit (1959: 117 Mill. Dollar) zu erklären.

Der Kern der Wirtschaftsfragen der Türkei beruht also auf der Finanzierung der nötigen Investitionen, zu denen die Wirtschaftslage und das starke Bevölkerungswachstum zwingen. Im Lande herrscht Kapitalmangel. Ausländische Hilfe ist unerläßlich und wird jährlich in großem Ausmaße gewährt. In den letzten drei Jahren erhielt die Türkei rund 800 Mill. Dollar. Hilfe wird noch durch Jahrzehnte nötig sein. Außer den Geldmitteln erhält die Türkei auch technische Hilfsmittel; Berater und Spezialisten überbringen die Erfahrungen der Industriestaaten, da die türkische Industrie vielfach ohne Tradition aufgebaut werden muß.

Aus den vorliegenden Zahlen ergibt sich aber auch das starke Wachstum der Bevölkerung, die große Zahl noch nicht arbeitsfähiger Menschen, die sehr große Zahl nicht ausreichend Beschäftigter, die noch immer zu zahlreichen Analphabeten und in der Folge die zu geringe Zahl von Fachleuten, die fluktuierende Arbeiterschaft, die noch nicht eingespielten sozialen Gruppen; ferner die Schäden einer überstürzten Mechanisierung der Landwirtschaft, in der zahlreiche, extensiv wirtschaftende und marktferne Kleinbetriebe liegen. Erst langsam in Gang kommt die weitere Aufschließung der Bergbauschätze und des Wasserkraftpotentials, wobei auch die Verkehrserschließung noch viele Aufgaben hat. Das Überwiegen der Ausfuhr landwirtschaftlicher und industrieller Rohstoffe bei steigender Einfuhr von Fertigwaren ist kennzeichnend, die Schwierig-

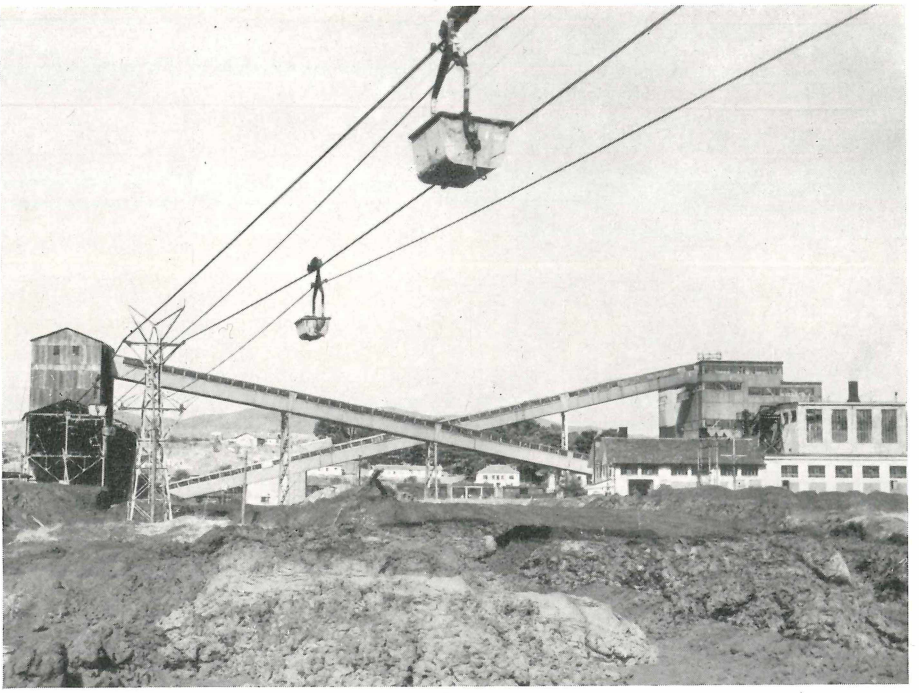


Bild 1. Kalorisches Kraftwerk von Soma (westl. Türkei) auf Basis naher Braunkohlenvorkommen. Kapazität 60.000 KW. Es versorgt in Verbindung mit anderen Werken die Küste der Ägäis. Mit dem Kohlenabbau begann eine deutsche Firma, die Vorräte betragen nur 15 Mill. t (nach älterer Angabe 25 bis 40 Mill. t).

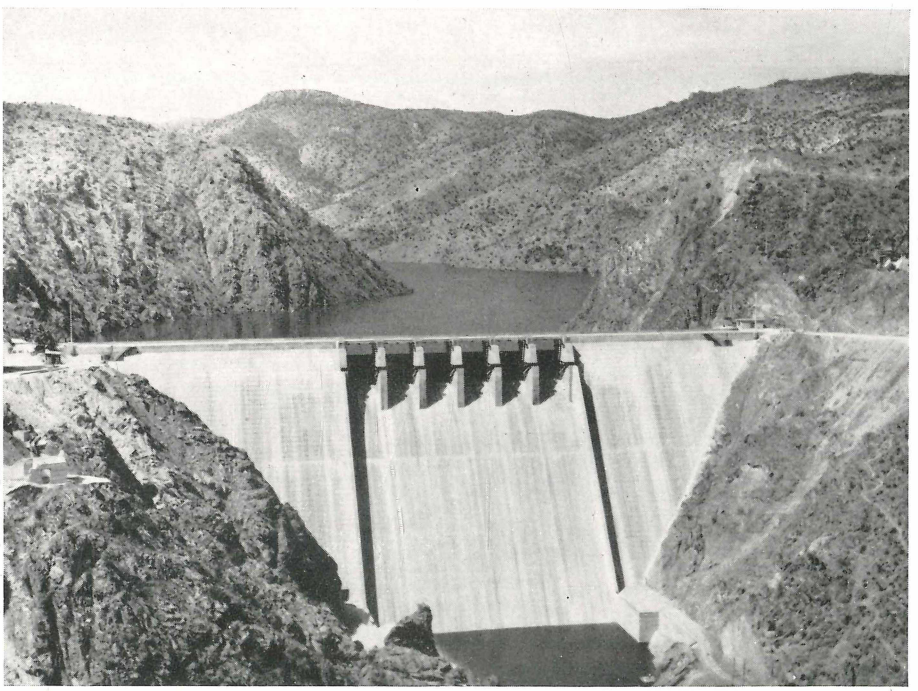


Bild 2. Staumauer und Stausee von Sariyar am mittleren Sakarya (NW-Türkei). Die Schwergewichtsmauer ist 110 m hoch, 250 m lang und staut 1,9 Mrd. m^3. Ausbaukapazität 160.000 KW, Ausbauleistung 400 Mill. KWh. Das Kraftwerk ist an die NW-türkische Ringleitung angeschlossen und versorgt Istanbul, Izmit, Ankara und Kirikkale. Das Werk soll die geplante Elektrifizierung der Bahn Istanbul—Ankara—Zonguldak ermöglichen.

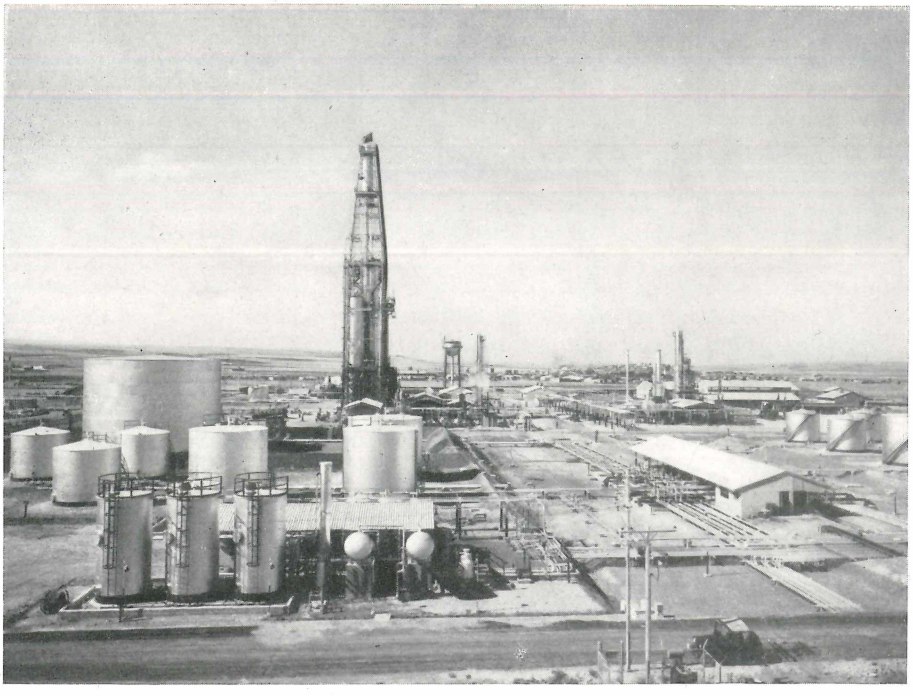


Bild 3. Edölraffinerie von Batman (SO-Türkei). Jahreskapazität 370.000 t. Baubeginn 1953. Zwei Pipelines von 23, bzw. 25 km Länge beliefern die Raffinerie mit Erdöl der türk. Felder von Ramandag und Garzan.

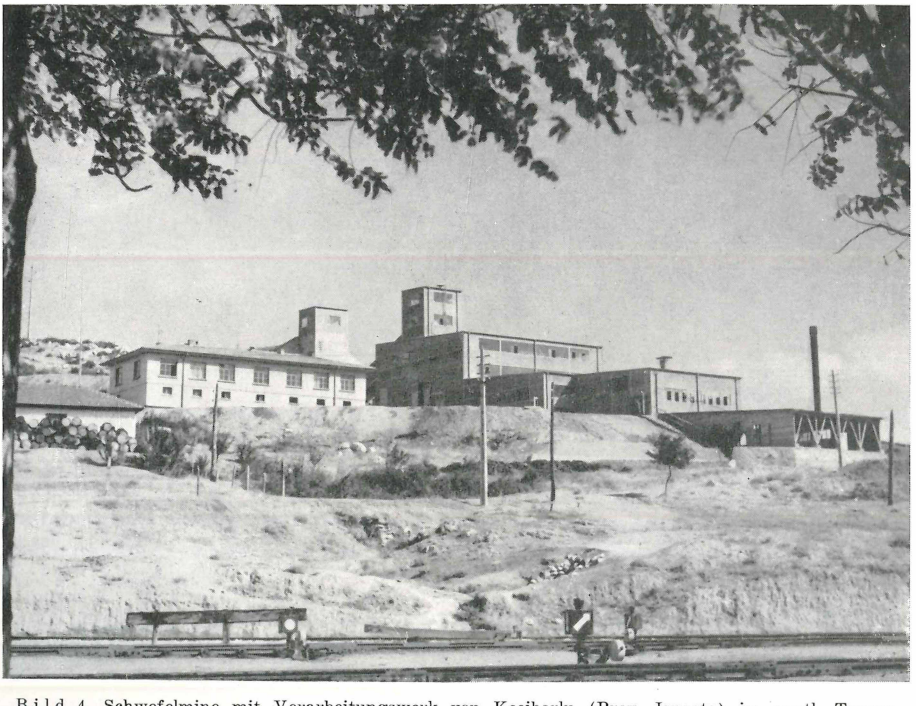


Bild 4. Schwefelmine mit Verarbeitungswerk von Keçiborlu (Prov. Isparta) im westl. Taurus. Jahreskapazität 15.000 t. Der Bedarf der Landwirtschaft und der chemischen Industrie an Schwefelerzeugnissen steigt rascher als die Produktion.

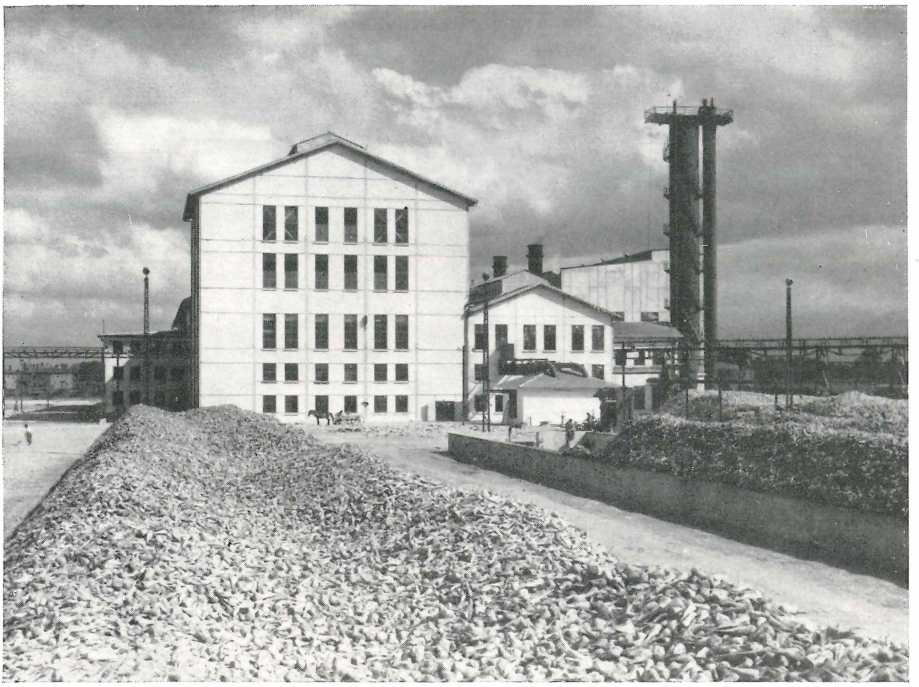


Bild 5. Zuckerfabrik von Adapazari (NW-Türkei). Die Campagne dauert 100 Tage von Anfang September bis in den Dezember und ergibt 28.000 bis 30.000 t Zucker. Das Werk wurde 1953 von der deutschen Firma Buckau errichtet. Es nimmt die Ernte von 121 km² Rübenfeldern auf.

Bild 6. Mähdrescher bei der Weizenernte im Gebiet von Urfa (SO-Türkei). Erst die Mechanisierung der Landwirtschaft hat hier den Getreideanbau auf sehr großen Flächen möglich gemacht.

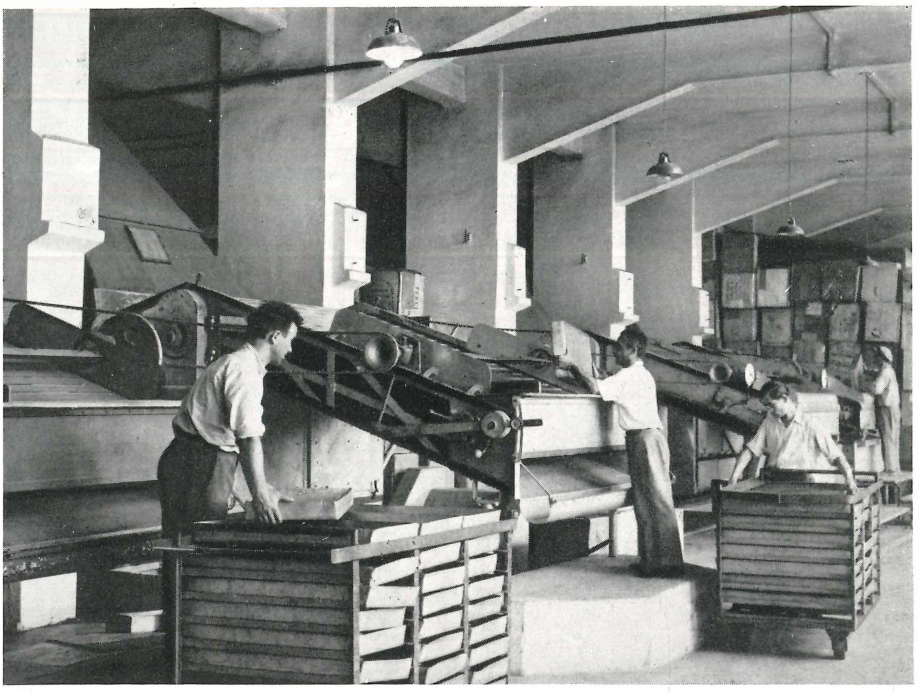


Bild 7. An den Trocknungsöfen einer Teefabrik in Rize (östl. türk. Schwarzmeerküste). Versuche mit Teeanbau wurden bei Rize schon 1892 gemacht. 1924 legte der Staat Pflanzungen an, aber erst 1945 kam es zu größeren Erträgen, die seither rasch anstiegen. Heute deckt der Tee von Rize 60% des türkischen Bedarfs, der rasch ansteigt, während die Kaffeeinfuhr kaum mehr nennenswert ist.

Bild 8. Eine der großen Verkehrsachsen Istanbuls, die Laleli-Çaddesi, vor wenigen Jahren in das Gewirr der Gäßchen Stambuls gebrochen. Ein Beispiel für die moderne Verkehrsaufschließung der großen türkischen Städte, die an das großzügige Überlandverkehrsnetz anschließt.

Aufnahmen: Basin-Yayin ve Turizm Genel Müdürlügü.

keiten des Aufbaus und der Führung eines größeren Betriebes der Landwirtschaft oder der Industrie sind aus mannigfachen Gründen, nicht zuletzt aus solchen der Mentalität der Arbeiterschaft, ungeheuer.

Die gesamte Entwicklungsbasis der Türkei ist noch sehr schmal. Aus all dem ergibt sich, daß die Türkei in hohem Ausmaße Entwicklungsland ist, das den Rat und die Unterstützung der westlichen Industrieländer benötigt. Besonders dringend ist der Aufbau deshalb, weil die Türkei in enger wirtschaftlicher Verflechtung mit den Ländern der EWG steht. Im Jahre 1959 kamen allein aus der Bundesrepublik Deutschland 20% des Einfuhrwertes und gingen dorthin 25% des Ausfuhrwertes. Ein Fernbleiben von der EWG wird, wie auch für andere Länder, immer schwieriger. So hat die Türkei am 31. 7. 1959 die Assoziierung beschlossen und der Ministerrat der EWG hat sich soeben für die Bildung einer sich allmählich erweiternden Zollunion Türkei—EWG ab 1. 1. 1962 ausgesprochen. Welch große Strukturwandlungen noch nötig sein werden, bis eine völlige Assoziierung durchgeführt werden kann, welche Risiken die Türkei eingeht, welches Aufbauwerk noch geleistet werden muß, um einigermaßen zu bestehen, läßt sich kaum sagen. Sicher werden Anstrengungen nötig sein, die weit über das hinaus gehen, was bisher geschaffen wurde, und Planungen, die die Anlage der Hilfsgelder bis in Einzelheiten festlegen.

Daran arbeitet man derzeit. Es wurde ein „Amt für staatliche Planung" gebildet, das trotz der Bedenken des Auslandes unter Leitung des Holländers TINBERGEN die staatlichen und privaten Investitionen hinsichtlich Koordinierung, Rentabilität und Finanzierung zu untersuchen hat. Die Ausführung der Vorhaben (in den nächsten 10 Jahren 1300 Projekte) soll Fünfjahresplänen vorbehalten bleiben, deren erster 1963 mit einem Erfordernis von 50 Milliarden T£ anlaufen soll. Es ist zu hoffen, daß diese enorme Summe zeitgerecht aufgebracht werden kann und dem fleißigen türkischen Volke aus großen Schwierigkeiten hilft.

Literatur

BAADE, F., Die Türkei — krank oder gesund? Übersee-Rundschau. 12. Jg., 1960, H. 6, S. 12—13.

— Wettlauf mit dem Hunger. Übersee-Rundschau. 12. Jg., 1960, H. 8, S. 24—25.

BEIER, E., Die Bevölkerung der Türkei. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien, 1945, S. 78—80.

BISTRITSCHAN, K., Volkszählung in der Türkei. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien, 1956, S. 74.

CHRISTIANSEN-WENIGER, F., Äcker und Steppen von Vernichtung bedroht. Das Parlament, Bonn, 10. Jg., 34/35, 24. 8. 1960, S. 7.

CILLOV, H., La population totale et la population active de la Turquie d'après les recensements. Population, 1957/1, S. 93—102.

ETE, M., Die Wirtschaftslage der Türkei. Das Parlament, Bonn, 10. Jg., 34/35, 24. 8. 1960, S. 6—7.

HERSHLAG, Z. Y., Turkey. An Economy in Transition. Inst. of social Studies. The Hagues 1958, XV + 340 S.

KIENITZ, F. K., Türkei. Anschluß an die moderne Wirtschaft unter Kemal Atatürk. Schriften des Hamburger Weltwirtschaftsarchivs, Nr. 10, Sonderreihe Entwicklungsgebiete. Hamburg 1959, 148 S.

KOLB, A., Die Industrialisierung außereuropäischer Entwicklungsländer. Tagungsber. und wiss. Abhandlungen, Deutscher Geographentag Würzburg 1957, S. 288—303.

— Die Entwicklungsländer im Blickfeld der Geographie. Wiesbaden 1961, 51 S.

LOUIS, H., Die Bevölkerungskarte der Türkei. Berl. Geogr. Arb., H. 20, Berlin 1940, 43 S., Karte 1 : 4 Mill.

— Die junge kulturgeographische Entwicklung der Türkei. Tagungsber. und wiss. Abhandlungen, Deutscher Geographentag Hamburg, 1955, Hamburg 1957, S. 59—72.

PASCHINGER, H., Landwirtschaftsgeographische Beobachtungen in der Çukurowa. Festschrift zur Hundertjahrfeier der Geogr. Ges. in Wien, 1957, S. 332—342.

PLANHOL, X. de, Expansion et problèmes de l'agriculture turque. Rev. de Géogr. de Lyon, vol. 35, 1961/1, S. 91—103.

SÖZERI, S., Der Wirtschaftsaufbau der Türkei nach dem 2. Weltkriege. Kieler Studien, Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Bd. 34, 1955, 128 S.

TANOGLU, A. (1), Developments of Waterpower in Turkey. Rev. of the Geogr. Inst. of the Univ. of Istanbul, Int. Ed., 5, 1959, S. 3—22.

— (2), Die Verteilung der Bevölkerung in der Türkei. Rev. of the Geogr. Inst. of the Univ. of Istanbul, Int. Ed., 5, 1959, S. 94 bis 106.

TÜMERTEKIN, E., Some Observations concerning dry Farming in arid Regions of Turkey. Rev. of the Geogr. Inst. of the Univ. of Istanbul, 3, 1956, S. 19—30.

— The Structure of Agriculture in Turkey. Rev. of the Geogr. Inst. of the Univ. Istanbul, 5, 1959, S. 77—93.

— (1), Turkey's Industrialization. Rev. of the

Geogr. Inst. of the Univ. of Istanbul, 6, 1960, S. 22—31.
— (2), Arbeits- und Antriebskraft der türkischen Industrie. Rev. of the Geogr. Inst. of the Univ. of Istanbul, 6, 1960, S. 61—64.
— L'activité industrielle à Istanbul. Rev. of the Geogr. Inst. of the Univ. of Istanbul, 7, 1961, S. 35—52.
UHRENBACHER, W., Türkei. Ein wirtschaftliches Handbuch. Berlin 1957. 226 S.
USLU, S., Untersuchungen zum anthropogenen Charakter der zentralanatolischen Steppe. Gießener Abhn. z. Agrar- u. Wirtschaftsforschung d. europ. Ostens, Bd. 12, Gießen 1960, 71 S., 70 Abb.
WILBRANDT, H., Lösung der türkischen Außenhandelskrise durch steigende Agrarexporte? Übersee-Schriftenreihe, H. 3, Hamburg 1954, S. 9—44.
— Soziale Struktur im Umbruch (bez. Türkei). Das Parlament, Bonn, 10. Jg., 34/35, 24. 8. 1960, S. 9—10.
WINKLER, E., Beobachtungen auf einer Studienreise nach Nordanatolien im Sommer 1956. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien, 1956, S. 221 bis 226.
— Wirtschaftsgeographische Studien in der Türkei 1957. Mitt. d. Geogr. Ges. Wien, 1958, S. 294—302.
— Die Tabakwirtschaft von Samsun. Mitt. d. Österr. Geogr. Ges., 1959, S. 361—374.
— Industrialisierung in der Türkei und ihre Probleme. Der österr. Betriebswirt, 10. Jg., 1960/2, S. 101—111.
— Energiewirtschaft und Industrieausbau in der Türkei. Bustan, Ztschr. d. Hammer-Purgstall-Ges., Wien 1961/1, S. 33—40.
YUNUSOGLU, I., Energiewirtschaft noch im Entwicklungsstadium. Das Parlament, Bonn, 10. Jg., 34/35, 24. 8. 1960, S. 9.
Aylik Istatistik Bülteni, No. 90, August 1961, Ankara 1961, 159 S.
Genel Nüfus Sayimi 1960. Telgrafla alinan ilk neticeler. Nesriyat No. 408, Ankara 1961. 20 S.
Shell-Wirtschaftsnachrichten, Jg. 8, 1962/3, 12 S.
Statistisches Jahrbuch f. d. Bundesrepublik Deutschland 1961.
Statistical Yearbook 1960, UNO, New York 1960.
Zirai Istatistik Özetleri 1940—1960. Yayin 415. Ankara 1961. 23 S.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: 104

Autor(en)/Author(s): Paschinger Herbert

Artikel/Article: Die Türkei als Entwicklungsland 25-42